

Kinderlieder und -gedichte

Die Kinderlyrik der Aufklärung besteht zu einem großen Teil aus Anleihen bei der »Erwachsenenliteratur« – in einem größeren Ausmaß jedenfalls, als dies – die Fabel ausgenommen – bei anderen Gattungen der Fall ist. Gedichte und Lieder, die ursprünglich gar nicht für Kinder bestimmt waren, werden in die moralischen Lese- und Unterhaltungsbücher, in die Zeitschriften, Almanache und Kalender für Kinder aufgenommen und finden so ihr jugendliches Publikum. Die Anleihen werden bei den verschiedensten Autoren gemacht: bei Hagedorn, Gellert, Gleim, Ramler, Musäus u. a. und natürlich bei Matthias Claudius. In den siebziger und achtziger Jahren gewinnt die Lyrik des Göttinger Hain eine größere Bedeutung für die Lesebuch-Herausgeber: Verstärkt finden sich Lieder und Gedichte von Hölty, Bürger, Voß und den Stolbergs. Der Kinderlyriker Christian Adolf Overbeck steht in Verbindung mit dieser Schriftstellergruppe. Die Lyrik der genannten Autoren ist heute leicht zugänglich, und noch jüngst haben Herbert Heckmann und Michael Krüger Lieder und Gedichte zusammengetragen, die in die Kinderliteratur eingegangen sind (siehe Literaturhinweise). So mag es an dieser Stelle genügen, wenn der beschriebene Anleihevorang anhand eines Falles nur dokumentiert wird: am Beispiel nämlich der wohl berühmtesten Kinder-Anthologie der Aufklärung, der Campeschen »Kleinen Kinderbibliothek«. – Zur Sprache kommen soll hier die speziell und ausdrücklich für Kinder und Jugendliche produzierte Lyrik, die 1766 mit Christian Felix Weisses »Liedern für Kinder« einsetzt. Ob diese »spezifische« Kinderlyrik beim jugendlichen Publikum mehr geschätzt wurde, ob sie die bessere Kinderpoesie oder ob ihr Kindbezug mehr eine Pose ist, mag dahingestellt sein. Die Auswahl jedenfalls will nicht nur die »schönsten« Kindergedichte zusammenstellen.

CHRISTIAN FELIX WEISSE

Lieder für Kinder.

(1766; 2. Aufl. 1767)

[5]

Das Veilchen.

Warum, geliebtes Veilchen, blühst
Du so entfernt im Thal?
Versteckst dich unter Blättern, fliest
Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreiz duftest du,
So bald man dich nur pflückt,
Uns süßre Wohlgerüche zu,
Als manche, die sich schmückt.

Du bist der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienst enthüllt,
Mit frommen Dank belohnt.

[7]

Der May.

Es lächelt aufs neu
Der fröhliche May
In buntem festlichen Kleide.
Von Höhen und Thal
Tönt überall
Die süße Stimme der Freude.

In Wiesen und Flur
Giebt uns die Natur
Die schönsten Blumen zu pflücken.

Drum will ich zum Tanz
Mit einem Kranz
Die blonden Haare mir schmücken.

Doch sollt ich nicht den,
Der alles so schön
Erschuf, erst brünstig erheben?
Durch Jubelgesang,
Preis ihn mein Dank,
Doch mehr: mein künftiges Leben!

[16]

Die kleinen Leute.

In Lilliput, ich glaub es kaum,
Doch Swift erzählt, sind Leute
So groß, als ungefähr mein Daum:
Man denk erst in der Weite!
Da müssen sie gewiß so klein,
Als bey uns eine Mücke seyn.

O wár ich dort, wie groß wár ich!
Man nannte mich den Riesen,
Und mit den Fingern würd auf mich,
Wo man mich sah, gewiesen!
Dort, sprächen sie, dort gehet er!
Und vor mir gieng das Schrecken her.

Doch wenn ich nun nicht klüger wár,
Als itzt; sie aber wären
Gesitteter, verständiger,
Wie! würden sie mich ehren?
Ich glaube kaum. Sie würden schreyn:
Groß an Gestalt, am Geiste klein!

Lieder

für

Kinder.



 Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich,

1767.

[29]

Der arme Mann.

Bruder und Schwester.

Schwester.

Bruder! sieh den armen Mann
Doch nicht in der Näh so an!
Wie verhungert! wie zerrissen!
Nein, mich schaudert hinzugehn! –
Aber du? – so möcht ich wissen,
Was du willst an ihm ersehnen!

Bruder.

Laß mich immer näher gehn,
Und sein ganzes Elend sehn!
Man lernt nie sein Glück erkennen,
Wenn man nicht das Elend kennt,
Noch für den voll Dank entbrennen,
Der uns dieses Glück gegónnnt.

[43]

Der Seiltánzer.

Ich hab ihn gesehen,
Den künstlichen Mann,
Auf einem Seile gehen,
So gut ichs auf der Ebne kann.

Ich muß es wohl sagen,
Das fordert viel Múh:
Doch möcht ich etwas fragen:
Die seltne Kunst – was nützet sie?

FRIEDRICH JUSTIN BERTUCH:

Wiegenliederchen.

(1772)

[13]

Die Jugend.

Süß ist des Lebens Morgenróthe
Die, Kind, auf deinen Wangen glúht,
Süß wie die Rose, die erst späte
Im Herbst am Stocke lächelnd blúht,

[14]

Sanft schlummerst du dem Tag entgegen
Der unenthúllt noch vor dir liegt;
Genieß des Himmels reinsten Seegen
Jetzt, und wenn man dich nicht mehr wiegt.

Gesundheit schütze deine Wiege
Die dir den holden Schlaf versúßt,
Sie glánz' aus jedem deiner Zúge
Wenn zärtlich dich die *Mutter* kúßt.

Verschlummre manche trúbe Stunde
Die dir, als Mensch, das Leben droht;
Jetzt lächelt mit dem Rosenmunde
Dir noch sein schönes Morgenroth.

[15]

Süß, wie der weiche Ton der Flóte
Der sich durch Abend-Fluhren zieht,
So ist des Lebens Morgenróthe,
Die, *Kind*, auf deinen Wangen glúht.

[18]

Der Schmetterling.

Es war einmahl ein hüpsches Ding
 Von Farbe und Gestalt,
 Ein kleiner bunter Schmetterling
 Erst wenig Stunden alt.

Sein breit und doppelt Flügel Paar
 War purpurroth und blau,
 Gesäumt war es mit Golde gar,
 Das trug er recht zur Schau.

[19]

Zu allen Blumen flog er hin,
 Und, wie mein Märchen spricht,
 Rief er, »Seht doch wie schön ich bin,
 Gefall ich euch denn nicht?

Gewiß kein Mädchen ist so schön
 So schön wie ich geputzt,
 Kein junger Herr, ihr müßt's gestehn,
 Der ganz in Golde stutzt,

Gleicht mir.« Hier traf von ohngefähr
 Der kleine bunte Mann,
 Im Klee, von süßer Beute schwer,
 Ein Bienchen saugend an.

[20]

»Weg Biene! schrie er, packe dich!
 Wie häußlich siehst du aus!«
 »Thor! lächelte sie, kennst du mich?
 Komm erst und sieh mein Haus.

Verdienst nur ist es, glaube mir,
 Womit man stets gefällt.
 Wo aber giebt dein Putz es dir?
 Was nützt dein Putz der Welt?«

[34]

Das Vogelnest.*

In einem dichten Busche hatte
 Ein Vögelchen sein Nest gebaut,
 Und froh sang ihm sein lieber Gatte
 Manch Liedchen eh' der Tag noch graut.

Bald waren Junge in dem Neste.
 Nun trug es ohne Rast und Ruh
 Aus allen Gegenden das beste
 Zu ihrer Nahrung liebreich zu.

[35]

Nichts glich der Freude und dem Glücke
 So unser Vögelchen empfand,
 Wenn es zu seinem Nest zurücke
 Kahl und die süße Brut noch fand.

Doch bald entriß ein böser Junge
 Ihm unbarmherzig Ruh und Lust;
 Er kahl und nahm in vollen Sprunge
 Das Nestgen so er längst gewust.

»O Räuber! schrie es, meine Kleinen!
 Gieb, gieb mir die geliebte Brut!
 Kannst du so hart, so grausam, meinen
 Daß mir dein Raub nicht wehe thut?«

[36]

Taub, bey des armen Vogels Klagen,
 Nahm er das Nest und sprang davon.
 Doch kaum hatt' er es weggetragen,
 So starb das Vögelchen auch schon.

O süßes Kind! bey Andrer Schmerzen
 Fühlt edles Blut Barmherzigkeit.
 Stets glüh' in deinem weichen Herzen
 Heiß das Gefühl der Menschlichkeit.

* Nach dem Spanischen des *Villegas*: Yo vi sobre un tomillito etc.

GOTTLob WILHELM BURMANN

Kleine Lieder für kleine Mädchen, und Jünglinge.

(1777)

[12]

Empfindungen der Kindheit.

Kindheit! Frühling meines Lebens,
Laß mich deiner würdig seyn!
Mein Erziehn sey nicht vergebens
Denn sonst bleib ich immer klein;
Früh verschönre mich die Tugend
Früh verfeinre mich Verstand:
Und in meiner ersten Jugend
Sey mir Gott und Welt bekannt.

Lasse mich bey Spiel und Freuden
Sittsam und verständig seyn;
Himmel mache mich bescheiden,
Mache meine Seele fein,
Daß ich nie den Puppen gleiche,
Welchen Geist und Seele fehlt:
Daß ich eine Pracht erreiche,
Die der Engel selber wählt.

[13]

Lasse mich der Eltern Freude
Und der Tugend Ehre seyn;
Kein Gepränge mit dem Kleide:
Nur ein schönes Herz sey mein!
Würdig vor dem Himmel wandeln,
Kröne jeden Augenblick:
Edel denken, edel handeln,
Dies sey meines Lebens Glück!

[44]

An die Puppen.

Ihr niedlichen Puppen
Ich hab euch geputzt;
Doch sagt mir: wozu ihr was nutzt?
Ihr niedlichen Dinger, ihr Puppen!

Wohin ich euch trage
Da bleibet ihr stehn;
So lernet doch denken und gehn
Und folgt mir: und thut, was ich sage!

Ihr kläglichen Puppen
So prächtig ihr gleißt:
Fehlt dennoch euch Leben und Geist,
Ach Mädchen, ach werdet nicht Puppen!

[96]

Der wilde Knabe.

Ach, wie der kleine Jacob schwitzt!
Er hat mit Gassen-Jungen
Sich außerordentlich erhitzt
Und ist herumgesprungen!
Wenn ihn nun sein Papa wird sehn,
Was wird wohl dieser sagen?
Betroffen wird er vor ihm stehn,
Die Augen zugeschlagen!

[97]

Nein, Freude seh Papa an mir!
So will ich ihn nicht grämen,
Und Wohlgezogenheit von dir
Das muntre Wesen nehmen;
Stets will ich mich als Knabe freun
Und scherzen, spielen, singen,
Doch niemals ungezogen seyn:
Und wie ein Wildfang springen.

[118] *Arbeit.*

Arbeit macht das Leben süß
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Faule Müßiggänger nur
Gähnen, leben nicht.

[119] Arbeit ist der Menschheit Loos
Ohne Müh und Fleiß
Ist kein Mensch auf Erden groß;
Ehre fordert Schweiß!
Bey Gebet und Arbeit nur
Lebt man menschlich schön:
Keinen Staub in der Natur
Sieht man stille stehn!

Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ruhm und Brod;
Müßiggang und Schläfrigkeit
Sind schon halber Tod!
Bey Geschäften wird man alt;
Hat uns Jeder lieb;
Einen Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.

[120] Etwas handeln muß der Mensch
Wenn er Mensch will seyn!
O ich will, als junger Mensch
Schon geschäftig seyn -
Unbeträchtlich sey mein Thun,
Ich thu was ich kann:

Nach der Arbeit ist gut ruhn,
Arbeit macht zum Mann!

Nervt den Leib, giebt frohen Muth
Und zufriednen Sinn:
Schafft im Körper rasches Blut
Wuchert mit Gewinn!
O mir kleinem Knaben sey
Früh schon Arbeit Lust;
Müßiggang und Tändeley
Schimpft die Knabenbrust!

CHRISTIAN ADOLF OVERBECK

Frizchens Lieder.

(1781)

[19] *An den May.*

Komm, lieber May, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß mir an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Blümchen wieder sehn!
Ach lieber May, wie gerne
Einmal spaziren gehn!

In unsrer Kinderstube
Wird mir die Zeit so lang;
Bald werd' ich armer Bube
Für Ungeduld noch krank.

Ach, bey den kurzen Tagen
 Muß ich mich oben drein
 Mit den Vokabeln plagen,
 Und immer fleissig seyn.

[20] Mein neues Steckenpferdchen
 Muß jezt im Winkel stehn,
 Denn draussen in dem Gärtchen
 Kann man für Schnee nicht gehn.
 Im Zimmer ists zu enge
 Und stäubt auch gar zu viel,
 Und die Mama ist strenge,
 Sie schilt aufs Kinderspiel.

Am meisten aber dauret
 Mich Lottens Herzeleid;
 Das arme Mädchen lauret
 Auch auf die Blumenzeit.
 Umsonst hohl' ich ihr Spielchen
 Zum Zeitvertreib heran;
 Sie sizt in ihrem Stühlchen,
 Und sieht mich kläglich an.

[21] Ach, wenns doch erst gelinder
 Und grüner draussen wár!
 Komm, lieber May, wir Kinder
 Wir bitten gar zu sehr!
 O komm, und bring vor allen
 Uns viele Rosen mit;
 Bring' auch viel Nachtigallen,
 Und schöne Kukuks mit!

[66] *An meine Bücher.*

Die ihr mit meiner Nase,
 Und meinem Augenpaar,
 Wie mit dem Deckelglase
 Mein Kupferstich-Husar,
 Im engen Bündniß stehet,
 Und mir wohl dann und wann
 Das Köpfchen so verdrehet,
 Daß ichs kaum stützen kann:

Ihr steht da schön und niedlich
 Auf meinem grünen Pult,
 So ruhig und so friedlich,
 Mit reiner Lammsgeduld.
 Was treibt ihr denn für Wesen,
 Und für Gelärm mit mir,
 Wenn ich in euch muß lesen;
 Ihr bösen Bücher, ihr?

[67] Da nehm ich euch zu Händen;
 Poz! augenblicklich wird
 Mirs eng in den vier Wänden,
 Und Köpfchen ist verwirrt.
 In Garten denn hinunter!
 Ach lieber Himmel, ach!
 Da werd' ich gar zu munter,
 Und denk' an Blum' und Bach.

Nur zur Mama ins Zimmer;
 Ja, ja! da hängt nun gar
 Ein Bildchen, das mich immer
 Anzieht mit Haut und Haar.
 Und, ist die muntre Lotte
 Nun vollends selber dort,
 Trotz eurem ganzen Spotte,
 All mein Latein ist fort!

- [68] Wie wird es mit uns gehen?
Die Schwierigkeit ist arg.
Doch muß ich auch gestehen,
Ihr löhnet gar zu karg.
Hab' ich mich nun gezwungen,
Bin, wie die Kaz' im Thon,
Durch Schwarz und Weiß gedrungen,
Was ist denn nun mein Lohn?

Ein Haufen dürre Sachen,
Womit ich noch zur Stund
Gar wenig weiß zu machen;
Nicht schädlich, nicht gesund.
Mit Schwitzen und mit Pressen
Heut mühsamlich erjagt,
Und morgen schon vergessen,
Wie mein Präzeptor sagt.

- [69] Mag mein Präzeptor sagen!
Wenn er mir für den Fleiß
In diesen schönen Tagen
Nur Rath zu schaffen weiß.
Das Bildchen in dem Zimmer
Muß fort, das merk' ich schier;
Denn sonst wird wol nimmer
Ein Cicero aus mir.

[113]

Feldlust.

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung
Getrieben sonder Scheu!
Es giebt der stillern Tage gnung,
Da sizt man auf dem Ey.

Doch so wie heute sizt man nicht,
Man rent so weit man kann,
Mit freudehellem Angesicht,
Feldein und Berghinan.

Und dünket sich ein Kerl, ein Held,
Der sich zu tummeln weiß,
Der, wenn er aus dem Gleise fällt,
Sich wieder schwingt ins Gleis.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Der nichts zu schnüren hat!
Denn Lotte selbst, die Lieblingin,
Sie daurt mich in der That!

- [114] Sie kann doch lange nicht so rasch
Im muntern Lauf sich drehn;
Und gehts nur irgend etwas basch,
Muß sie von ferne stehn.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan,
Der seinen frohen freyen Sinn
Lebendig machen kann!

Willkommen, Feld und Busch und Thal!
Willkommen schöner Baum!
Ihr kleinen Säng'er alzumal
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettere zu euch hin,
Und mach' ein Lied mit euch;
Denn weil ich nun ein Junge bin,
Seht ihr, so geht das gleich.

[115] Kömt Lotte dann von ungefähr,
Und suchet Schatten hier,
Und sieht nach Blumen sich umher –
Mit einmal piep' ich ihr.

O Wunder! was ist das für Klang?
Sie sucht, und weiß nicht wie?
Dann fall' ich plötzlich mit Gesang
Darein, und schrecke sie.

Doch gleich ist alles wieder gut,
»Will er herunter, er?« –
Dann schick' ich erst ihr meinen Hut,
Und mich selbst hinterher.

[138]

Der Abend.

Der Abend ist gekommen,
Die Welt ist ohne Licht;
Mein Täubchen sitzt bekloffen,
Und kent die Gegend nicht.
Es möchte gern in Schlummer
Sein Aeuglein decken zu:
Doch eines macht ihm Kummer,
Und gönt ihm keine Ruh.

Sein Mänchen ist geflogen
Wol über manches Haus,
Ist viel umher gezogen;
Und bleibt noch immer aus.
Das Täubchen kann nicht rasten,
Das Täubchen sitzt beklemmt;
Es wird so lange fasten,
Bis Mänchen wiederkömt.

[139]

Ach, wie dem armen Täubchen,
So ist auch mir zu Sinn!
Mir fehlt ein kleines Weibchen;
Ach, Lotte floh dahin!
Und Frizchen kann nicht rasten,
Und Frizchen sitzt beklemmt;
Er wird so lange fasten,
Bis Lotte wiederkömt!

JOACHIM HEINRICH CAMPE (Hrsg.)

Kleine Kinderbibliothek

(1779–1785)

[Bd. 1, S. 103]

Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich,
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz, habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kan sehen,
Und Abends unterm Sternheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir dan zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Krist
Bescheert' und wir dan namen.

Ich danke Gott mit Saitenspiel
 Daß ich kein König worden;
 Ich wär geschmeichelt worden viel,
 Und wär vielleicht verdorben.

- [104] Auch bet' ich ihn von Herzen an,
 Daß ich auf dieser Erde
 Nicht bin ein großer reicher Man,
 Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
 Hat mancherlei Gefahren,
 Und vielen hat's das Herz verdreht,
 Die weiland wakker waren.

Und al das Geld und al das Gut
 Gewährt zwar viele Sachen;
 Gesundheit, Schlaf und guten Muth
 Kan's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja! und Nein!
 Ein rechter Lohn und Seegen!
 Drum wil ich mich nicht groß kastei'n
 Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag
 So viel ich darf zum Leben.
 Er gibts dem Sperling auf dem Dach,
 Wie solt' ers mir nicht geben?

Claudius.

[Bd. 2, S. 94]

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
 Die goldnen Sternlein prangen
 Am Himmel hel und klar;

Der Wald steht schwarz und schweiget,
 Und aus den Wiesen steigt
 Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
 Und in der Dämrung Hülle
 So traulich und so hold,
 Als eine stille Kammer,
 Wo ihr des Tages Jammer
 Verschlafen und vergessen solt!

- [95] Seht ihr den Mond dort stehen?
 Er ist nur halb zu sehen,
 Und ist doch rund und schön.
 So sind wohl manche Sachen,
 Die wir getrost belachen,
 Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
 Sind doch recht arme Sünder
 Und wissen gar nicht viel;
 Wir spinnen Luftgespinste
 Und suchen viele Künste,
 Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
 Auf nichts Vergänglich's trauen,
 Nicht Eitelkeit uns freun!
 Laß uns einfältig werden,
 Und vor dir hier auf Erden,
 Wie Kinder, from und frölich sein!

Wolst endlich sonder Grämen
 Aus dieser Welt uns nehmen
 Durch einen sanften Tod;

Und wenn du uns genommen,
 Laß uns in Himmel kommen,
 Du lieber treuer frommer Gott!

[96]

So legt euch denn, ihr Brüder,
 In Gottes Namen nieder!
 Kühl ist der Abendhauch.
 Verschon uns, Gott, mit Strafen,
 Und laß uns ruhig schlafen
 Und unsern kranken Nachbar auch!
 Claudius.

[Bd. 2, S. 113]

*Der alte Landmann
 an seinen Sohn.*

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab;
 Und weiche keinen Fingerbreit
 Von Gottes Wegen ab.

Dan wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht!
 Dan singest du beim Wasserkrug,
 Als wär' dir Wein gereicht;

Dan wirst du, wie auf grünen Aun,
 Durchs Pilgerleben gehn;
 Dan kanst du sonder Furcht und Graun
 Den Tod ins Auge sehn.

[114]

Dan suchen Enkel deine Gruft
 Und weinen Tränen drauf;
 Und Sommerblumen, vol von Duft,
 Blühn aus den Tränen auf.

Hölty.

[Bd. 3 S. 124]

*Aufmunterung
 zur Freude.*

Wer wolte sich mit Grillen plagen
 So lang uns Lenz und Jugend blühn?
 Wer wolt' in seinen Blüthentagen
 Die Stirn in düstre Falten ziehn?
 Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wenn wir am Scheidewege stehn.

[125]

Noch rint und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien;
 Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen krankes Herz gesund;
 Noch labt uns in der Abendlaube
 Ein Kuß auf treuer Freunde Mund.

Noch tönt der Busch vol Nachtigallen
 Dem Jüngling hohe Wonne zu;
 Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
 Selbst in zerrißne Selen Ruh.
 O wunderschön ist Gottes Erde,
 Und wehrt, darauf vergnügt zu sein;
 Drum wil ich, bis ich Engel werde,
 Mich dieser schönen Erde freun.

Hölty.

[Bd. 5, S. 20]

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
 Mein Dörfchen hier!

Denn schöne Auen,
Als rings umher
Die Blikke schauen
Sind nirgends mehr.

[21]

Hier Aehrenfelder,
Dort Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn.
An jener Höhe
Die Schäferei;
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei:
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei;
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt;
Die ein Gewebe
Von Ulm und Rebe
Grün überdekt.
Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft;
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Nieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Erfrischend hin;
Und läßt im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,

[22]

Des Ufers Büschchen
Und selbst die Fischchen
Im Grunde sehn.
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Nein, schöne Auen,
Als rings umher
Die Blikke schauen,
Sind nirgends mehr!
Bürger.

[Bd. 5, S. 24]

Ein Frühlingsliedchen.

Ihr Freunde des Lenzen,
Erfreuet euch hier!
Umwindet mit Kränzen
Die Schläfe, wie wir.

Uns grünet die Weide,
Uns blühet der Hain;
Uns ladet zur Freude
Die Nachtigal ein.

Dem Hasser der Tugend
Nag' Unmuth die Brust:
Unschuldiger Jugend
Gebühret nur Lust.

Ja, Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;

Es knüpfet sie beide
Ein himlisches Band.

- [25] Drum, Freunde der Tugend,
Erfreuet euch hier;
Genießet der Jugend
In Unschuld, wie wir.

Gleim.

- [Bd. 10, S. 137] *Zuruf an die Jugend.*

O Jugend, Jugend, schon des Gefühls
Für alles, was da gut und edel ist!
Erhalt die schöne Glut im Herzen rein,
Und zittre, wan das blaue Flämchen wankt!
Es wankt vor jedem Hauche, ders nicht facht.
So lang es hel im Herzen lodert, wärmt
Es durch und durch den ganzen Menschen, glüht
In edlen Worten und in edler That.
Walt mit dem Lebensblut ins Antliz auf,
Und strahlt, wie Mondschein aus dem Blick.
Der schönen Jungfrau gibt es höhern Reiz
Und kräftiget des Jünglings starken Arm.
Wie Jungfrau wachen bei der Vesta Heerd,
So wacht die edle Schaam bei dieser Glut,
In weissem Schleier, mit gesenktem Blick
Und sanfterröthend vor dem schönen Strahl;
Wan diese schlummert, so erlischt das Feur.
[138] Zu glücklich noch, wenn nicht die falsche Schaam
Der wahren Stelle nimt, die Asche schürt,
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt.
Ach! die erlöschten nicht so leicht. Es facht
Von aussen jeder Wind der Welt sie an;
Sie nährt das Vorurtheil der losen Zeit,
Die höhnelnd ihren Gift in Lächeln hült.

Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

- [Bd. 10, S. 166] *Kartoffellied.*

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?
Die Kümme hier ist auch nicht leer,
Und schmeckt so gut, als bonne chere
Von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet und Lekkerbrodt
Verdirbt nur Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Noth,
Sie kochen uns viel eher todt;
Ihr Herren, laßt euch sagen!

Schön röthlich die Kartoffeln sind
Und weiß, wie Alabaster!
Sie dau'n sich lieblich und geschwind,
Und sind für Man und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Claudius.

- [Bd. 10, S. 168] *Ein Lied,
hinterm Ofen zu singen.*

Der Winter ist ein rechter Man,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht süß noch sauer.

- [169] War je ein Man gesund, ist ers;
Er krankt und kränkelt nimmer;
Weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs,
Und schläft in kaltem Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt vorher nicht wärmen;

Und spottet über Fluß im Zahn,
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
Und Teich und Seen krachen,
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht;
Dan wil er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus,
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

[170] Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen;
Und, wenn er durchzieht, stehen wir,
Und sehn ihn an, und frieren.
Claudius.

[Bd. 12, S. 9] *An meinen Schutzengel.*

Du, mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nicht von mir;
Leite mich durchs Thal der Mängel
Bis hinauf, hinauf zu dir!

Laß mich stets auf dieser Erde
Deiner Führung würdig sein,
Daß ich stündlich besser werde,
Nie ein Tag mich darf gereun!

[93] Gehe zärtlich mir zur Seite,
Wan mir manche Schwachheit winkt;
Gib mir dan auch das Geleite,
Wan mein müdes Leben sinkt.

Sei in einer Welt vol Mängel
Stets mein Schild, und mein Panier!
Du, mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nicht von mir!

Burmann.

RUDOLPH CHRISTOPH LOSSIUS

*Lieder und Gedichte, ein Etui auch Weihnachtsgeschenk
oder Angebinde für Kinder.*

(1787)

[40] *Der arme Junge.*

Vater vom Stege
Fiel sich zu tod.
Mutter am Wege
Bettelt sich Brod.

Hab keine Hütte,
Niemand mich kämmt.
Gebt mir, ich bitte,
Gebt mir ein Hemd.

[63] *Der Storch.*

Frau Suse spricht: Der Storch kám bald,
 Wolt uns was kleines bringen,
 Sie habe ihn schon dort im Wald
 Ein Liedchen hören singen.
 Doch lach ich ihr ins Angesicht.
 Ich weis, die Störche singen nicht.

[64] Ich glaub ihr nicht, denn wenn das wár,
 Wo kámen denn die Kinder,
 Die Jungen und die Mädchen her
 Im Herbste und im Winter?
 Da sind die Störche lange fort
 An einen andern wármern Ort.

Frau Suse macht mir so was vor.
 (Sie kan erschrecklich lügen)
 Ich schreib mirs aber hinters Ohr,
 Einst will ich sie schon kriegen,
 Und wenn sie mir den Storch nicht weißt,
 Ein Schelm, der sie nicht Lúgnern heißt.

Nun immerhin, das mag drum seyn
 Vom Storche oder Teiche.
 Man schüttelt sicher nicht so klein
 Uns von der Tann und Eiche,
 [65] Das merk ich alles herrlich, hum,
 Mach eins nur nicht den Wilhelm dumm.

Komm bald, du liebes Kleines, komm,
 Will wiegen dich aufs beste;
 Will singen dir, sey auch hübsch fromm,
 Vom Vögelchen im Neste,
 Vom Lämmchen mit dem lahmen Bein.
 He, steck auch Zuckerdeiten ein.

[68] *Der deutsche Knabe.*

Ich bin ein deutscher Knabe.
 Mein Mut wird stark, wie meine Hand,
 Ich lobe mir mein Vaterland,
 Das Wáldchen und die Hütte.

Du bist kein deutscher Knabe.
 Mit deinem krausen Haar, du trügst,
 Ist nicht Natur, pfui, geh, du riechst
 Nach Moschus und Lavendel.

Ich bin ein deutscher Knabe.
 Um meinen Nacken kráuselt nur
 Die Locke mütterlich Natur,
 Nicht Schöpsentalk noch Eisen.

[69] Du bist kein deutscher Knabe.
 Du schlúrfst in Punsch, Koffee und Wein
 Den Tod in langen Zúgen ein;
 Sieh deine blasse Wange.

Ich bin ein deutscher Knabe.
 Siehst du, dort rieselt mir so hell
 Mein Labetränk aus klarer Quell;
 Da trink ich rothe Wangen.

Wie, du ein deutscher Knabe?
 Siehst jeden deutschen Biedermann,
 Der nicht französch parliren kan,
 Verächtlich an, du Thore!

Ich bin ein deutscher Knabe.
 Nicht frech, nicht furchtsam ist mein Blick,
 Und jedem edlen Freunde drück
 Ich herzlich Hand und Lippe.

[70] Du bist kein deutscher Knabe.
Dem Spiegel machst du oft Besuch,
Und ungelesen liegt das Buch
Bestäubt auf deinem Pulte.

Ich bin ein deutscher Knabe.
Itzt lern ich, übe den Verstand,
Zu dienen einst dem Vaterland,
Und dem betrübten Bruder.

Wärst du ein deutscher Knabe,
Was reitest du in fremdes Land,
Kennst du denn schon dein Vaterland
Von innen und von außen?

Ich bleib ein deutscher Knabe.
Das Land, das mir mein Leben gab.
Giebt mir ein Plätzchen einst zum Grab.
Am blauen Veilchenhügel.

Fabeln und Gedenksprüche

Nicht erst seit dem 18. Jahrhundert gehören Fabeln zum Schulstoff und zur Kinder- und Jugendlektüre. Es gibt kaum eine Fabelsammlung, die nicht einen Hinweis darauf enthielte, welchen Nutzen doch die Jugend aus ihr ziehen könne. Wenn die Jugend nicht als Adressat im Titel genannt wird, so ist damit noch lange nicht ausgemacht, daß die Fabelsammlung nicht doch in ihre Hände gelangt ist. Diesen jahrhundertealten Konsens bezüglich der Fabel hat erst Rousseau ins Wanken gebracht: Im »Emile« bestreitet er bekanntlich, daß die Fabel eine geeignete Kinderlektüre sei, und zerpflückt Wort für Wort eines der klassischen Muster der Gattung, Lafontaines Fabel vom Raben und dem Fuchs, um dies zu beweisen. Erst für den reiferen Jüngling gewinne die Fabel an Wert. Rousseaus Verdikt gegen die Fabel bleibt nicht ohne Wirkung unter den deutschen Jugendschriftstellern. Zwar folgt kaum einer Rousseau so weit, die Fabel als Kinderliteratur gänzlich zu verwerfen. Doch schärft sich der Blick für Fabeln, die wirklich kindgemäß sind, und für solche, die sich dem kindlichen Fassungsvermögen entziehen. Auch suchen neue Fabelbearbeitungen in stärkerem Ausmaß Rücksicht auf den jugendlichen Leser zu nehmen: So kleiden etwa Weisse und Meißner die Lehre der Fabel selbst noch einmal in eine kleine Kindergeschichte ein, und Campe nützt Kinderfabeln zum Lernen des ABC. Einige solcher Versuche, Fabeln kindgemäßer abzufassen, sollen hier dokumentiert sein – wie gelungen sie auch immer erscheinen. Die Fabeln des 18. Jahrhunderts dagegen bedarf hier keiner Vorstellung mehr – mit Ausnahme vielleicht der deutschen Fassung von Richardsons Fabeln, von der so bekannt noch nicht ist, daß sie von Lessing stammt. Wenn Fabeln also in dieser Sammlung in relativ geringer Anzahl vertreten sind, so ist der Schluß hieraus falsch, es handele sich nicht um eine bedeutende Gattung der Jugendliteratur. Sie ist es auch und gerade im 18. Jahrhundert noch.